

Vitomil Zupan

**MENUETT FÜR  
GITARRE  
(ZU 25 SCHUSS)**

Aus dem Slowenischen  
und mit einem Nachwort  
von Erwin Köstler

**GUGGOLZ**

Titel der Originalausgabe:

*Menuet za kitaro (na petindvajset strelov)* (1975)

Die Übersetzung folgt der Romanausgabe, die 1980 im Verlag Pomurska založba in Murska Sobota erschienen ist.

Der Verlag bedankt sich für die großzügige Unterstützung der Übersetzung durch die Slowenische Buchagentur, die diese Ausgabe ermöglicht hat.



Der Übersetzer bedankt sich für die großzügige Unterstützung durch den Deutschen Übersetzerfonds; für das Perewest-Stipendium des Freundeskreises literarischer und wissenschaftlicher Übersetzungen e. V.; für ein Arbeitsstipendium des österreichischen Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport

Erste Auflage Berlin 2021

© 2021 Guggolz Verlag, Berlin

© des Originals: die Erben von Vitomil Zupan und Beletrina Academic Press ([www.beletrina.com](http://www.beletrina.com))

© Fotografie Seite 588: Dim Zupan

Guggolz Verlag, Gustav-Müller-Straße 46, 10829 Berlin

[verlag@guggolz-verlag.de](mailto:verlag@guggolz-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

Druck & Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlag: Mirko Merkel

ISBN 978-3-945370-30-8

*[www.guggolz-verlag.de](http://www.guggolz-verlag.de)*

ES IST SEHR WICHTIG, AUF DEN HÜGEL ZU KOMMEN.

Dieser Satz steht wie eine Parole auf einigen der vor mir liegenden Blätter, die mit verschiedenfarbigen Tinten und Stiften beschrieben sind.

Das Buch beruht auf einem fortlaufenden Journal, das ein paar Seiten lang dahinfließt und dann abtaucht, sich später verliert in einer Fülle von Einzeldaten, Entwürfen zum Bau der Erzählung, hingeworfenen Wörtern, dem Inhalt einer kleinen Armeetasche aus grünem Leinen, welligen Schulheften, losen Blättern, Kartons, bekritzelten Stückchen Papier. In all dem war irgendeine Absicht, Lesbarkeit ist nicht eben die Stärke des erwähnten Materials. Einige Namen sind nur durch Initialen angedeutet, hier hat der Abschreiber eigenmächtig die vollen Namen der Menschen und Orte wiedergegeben. »A« könnte Albin oder Anton und noch eine ganze Reihe von Vor- und Nachnamen bedeuten. »G« könnte den Ort Gorica oder Grosuplje bedeuten, es war nötig, sich zu entscheiden. Auf mehreren Blättern finden wir die Unterschrift des Schreibers: Jakob Bergant, irgendwo steht Jakob Bergant-Berk.

Zur Beschreibung eines Augenzeugen und Teilnehmers am Gefecht im Jelen-Graben ist angemerkt: »Sturm! Auf den Hügel!«, rief der Partisanenkommandant. »A la montagna!«, schrien die befehlshabenden Offiziere des italienischen Bataillons Macerata. Es ging nur um fünf oder zehn Meter Vorsprung. Als Erstes knatterte von oben ein Partisanen-MG vom Typ Zbrojovka. Dem folgt die Beschreibung des Sieges

und der Zusatz: ES IST SEHR WICHTIG, AUF DEN HÜGEL ZU KOMMEN.

An einer Stelle ist beschrieben, wie Bergant hoch oben im Geäst eines Baumes hockt, während unten auf der Straße deutsche Panzer mit offenen Geschütztürmen vorbeirattern. In einem der Türme steht der Panzerkommandant. Der versteckte Partisan schaut ihm ins Genick – bis der Deutsche sich langsam umdreht und die Bäume in Augenschein zu nehmen beginnt – er hat den Blick gespürt. Um die unerfreuliche Verbindung zu unterbrechen, spricht er zu sich den zusammenhanglosen Satz WIE WICHTIG ES IST, AUF DEN HÜGEL ZU KOMMEN; der Deutsche fährt weiter.

Im letzten Teil des Materials steht irgendwo in energischer Schrift: WICHTIG IST DER WEG, NICHT DAS ZIEL; DAS ZIEL ENTZIEHT SICH WIE DIE UNTERGEHENDE SONNE.

Viele Sprüche, Aussprüche, Gedanken sind hier versammelt, die bisweilen keine nachvollziehbare Verbindung mit den Aufzeichnungen aufweisen, manchmal aber sogar Teil von ihnen sind. In dieses Buch konnte ich nicht einmal ein Viertel des angehäuften, recht uneinheitlichen Materials aufnehmen. Da ist zum Beispiel ein halbes Heft mit Überlegungen zum Verhältnis zwischen Untertanen und Obrigkeit, die ein Satz aus dem XXV. Kapitel von Machiavellis »Der Fürst« abschließt: »Ich glaube, dass nur der erfolgreich ist, der seine Handlungsweise mit dem Zeitgeist in Einklang bringt, wie der erfolglos sein wird, dessen Vorgehen nicht mit den Zeitverhältnissen übereinstimmt.«

Die Aufzeichnungen stammen offenbar auch aus verschiedenen Zeiten und wurden später zusammengefasst. In verblasster Schrift steht zum Beispiel zu lesen: Die Nacht, die ich die Kirschblütennacht nenne. Der Baum – Sterne wie weiße Blütenblätter, Sternschnuppen. Über die Suha krajina.

Menuett. Bellende Hunde, ein schreiendes Maultier, strenge Stille und Steine im Wald. – Diesem Blatt sind mindestens zwanzig Papiere beigelegt, die viele Einzelheiten, Ereignisse, Menschen beschreiben und wahrscheinlich in die Zeit vor und nach der erwähnten Nacht fallen, das Papier ist weißer, die Handschrift ruhiger.

Ein Löffel, der in einer Pfütze gestockten Blutes steckt. Das Gefechtsfeld oberhalb von S.

Und ein Konvolut neuerer Blätter. Solche Beispiele gibt es viele.

Das Heimweh nach einem Menschen – und der wollüstige Wunsch nach ewiger Einsamkeit mischen sich unterwegs von V. nach R. G.

Leere Büros. Die Erinnerungen eines Beamten, der seine Akten liebte.

Achtzig Faschisten. Blut rinnt den Hang herunter. Die Hemden unbrauchbar.

Ein Riese, der sich träge in einer öligen Flüssigkeit wälzt; kalt, entsetzlich, dunkel, fühllos dreht er sich in den schäumenden Wellen herum. Eine Nacht mit matt durchscheinendem Licht in den Wolken.

Ein Sack mit Handgranaten anstatt eines Kissens.

Solchen kurzen Notizen folgen Nachträge, durch das Ganze aber zieht sich der Faden eines Weges. Diesem versuchte der Aufschreiber zu folgen, diesem ging auch der Abschreiber nach. Wobei nicht zu leugnen ist, dass er aus eigener Erfahrung ergänzte. Es ging ihm um den inneren Zusammenhang, die Frage der Merkwürdigkeit war seine geringste Sorge.

*Ljubljana-Barcelona 1973/74*

*»Sah Gott tot, aber lachend.«*

José Garcia Villa

*»Das ganze Land ist verödet, doch keiner nimmt sich das zu Herzen.«*

Jeremia 12,11

*»Nichts gehört uns als nur die Zeit, in welcher selbst der lebt, der keine Wohnung hat.«*

Baltasar Gracián, 1653

*»In der Menschenwelt war Schönheit mit Leiden und Leiden mit Erlösung verbunden. Nichts dergleichen fand in der Natur statt.«*

Henry Miller, »Nexus«

*»Jeder zieht unter dem Banner seines Heiligen frohgemut aus, um Verbrechen zu begehen.«*

Voltaire, »Philosophisches Wörterbuch«

*»Der jedem eigene Charakter formt das Schicksal des Menschen.«*

Cornelius Nepos

*»Sprich nicht sofort. Deck dein Gesicht mit den Händen zu; lass die Zeit in dir widerhallen. Zu wie viel Liebe warst du fähig, mein Bruder?«*

Giannini, »Die Unbekannten«

Das Kreischen schlecht geschmierter Bremsen.

Die Straßenbahn kam langsam zum Stehen. Grün und weiß, in den Farben der Stadt. Von einem Haus auf der anderen Straßenseite hing aus dem zweiten Stock provozierend die grellrote Fahne mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Feld.

ES IST SEHR WICHTIG, AUF DEN HÜGEL ZU KOMMEN.

In dieser gelbglänzenden, nicht heißen Sonne im Oktober 1943. Im verschütteten Licht, das die Vorstadt in die magische Durchsichtigkeit von Aquarien tauchte. Auch all das Getriebe der Menschen, Fahrzeuge und Pferde (die einen schweren Pariserwagen zogen) hatte etwas Schwebendes, Rundes. Als wäre jede rasche Bewegung verdächtig. Moderate Geräusche mischten sich rücksichtsvoll in die wonnige Nachmittagsruhe. Auch die fremden, dunkelgrünen Uniformen bewegten sich langsam auf dem Bürgersteig. Das Gesicht eines deutschen Offiziers unter der geckenhaft auftrumpfenden Kappe mit dem blitzend schwarzen Schirm. Etwas Grünes, Schwarzes und Silbernes ist in diesem Ensemble. Er sah Marjana an, die neben mir in die Straßenbahn einstieg, dann streifte er auch mich mit einem Blick, in dem eine gespielt erhabene Gleichgültigkeit lag. Etwa fünfundsechzig Kilo; ein linker Haken von mir hätte ihn wie eine Stroh puppe umgeblasen. In seinem tadellos glatten schwarzen Lederhalfter steckte (sehr wahrscheinlich) eine Parabellum, eine 7,35er Mauser Reiterpistole. Zumindest dem



langen Lauf nach, der unten aus dem Halfter ragte; Reichweite tausend Meter. Warum hat der Teufel sich umgedreht? ES IST SEHR WICHTIG, AUF DEN HÜGEL ZU KOMMEN.

Unterdessen hatten Marjana und ich die zwei Stufen in den Wagen der Elektrischen erklommen (sie hatte den Deutschen nicht einmal bemerkt; ihre Finger berührten sanft meine Wange). Keiner hatte es eilig. Ich warf einen Blick auf ein sandgelbes Haus mit geschlossenen Fenstern, die vom Abglanz der Sonne verblendet waren. Drei Dienstmänner in Arbeitsmontur bugsierten auf einem großen flachen Handkarren eine mehrere Klafter hohe Bühnenkulisse vorbei, einen Balkon mit Kletterpflanzen oder so.

Die Straßenbahn ruckte. Marjana sah mich mit großen Augen an: Ihr helles Blau war von Sorge vernebelt – oder von einer bösen Ahnung?

Ich hielt dem Blick nicht stand. Der Weg, der vor mir liegt, verträgt keine großen Sorgen, fatalen Ahnungen, aufbrechenden Erinnerungen und Zärtlichkeiten. Es ist gar nicht gut, dass ich Marjana erlaubt habe, mit auf die Straßenbahn zu kommen. Das Lied, das in diesem Moment beginnt, ist ein ganz anderes. Als mein Blick die Straßen, die Häuser, die Passanten, die Uniformen, die sich entfernende Kulisse erfasste ... sah ich – eine Legende. Ich muss raus aus dieser Legende, der auch Marjana angehört. Ein, ich glaube, holländisches Bild hat so ausgesehen, ein Bild mit Straße und Bäumen – und einer Prozession mit Kirchenfahne; auch der Hund dort, der uns nachschaut, stammt aus dem Bild.

Höre ich tatsächlich das Echo einer heulenden Sirene, oder bilde ich es mir nur ein? –

– Kommst du zurück?, fragte Marjana halblaut. In dem eng-sitzenden blauen Kostüm mit dem weißen Kragen. Legende.

Die vielen Menschen überall, die gehen, sprechen, abfahren, ankommen, erscheinen, verschwinden, die verschiedenen

Monturen, Menschen, Engel, Roboter, Tiere, arme und reiche Schweine, Opfer und Henker. Von der Sirene und der Äußerlichkeit des Lebens kann einem ganz anders werden.

– Schau, sagte ich zu Marjana so ausdruckslos wie möglich, genau auf dieser Straße sind die römischen Legionen aus dem Süden nach Emona gekommen, hier sind die asiatischen Reiter auf ihrem Weg zur Apenninenhalbinsel durchgeritten.

– Kommst du zurück?

– Händlerkarawanen sind hier durchgezogen ...

– Vielleicht sehe ich dich nie wieder.

– Auch im alten Krieg von vierzehn bis achtzehn sind hier Truppen durchmarschiert.

Die Straßenbahn hielt. Die Trägheit der Körper drückte Marjana an mich. Ich spürte ihre Brüste und Schenkel. In einem Augenblick erlebte ich ihren ganzen Körper von den Schultern bis zur Sohle. In der Legende und auf dem holländischen Bild gab es das nicht.

Der Wagen ruckte. Diesmal wurde ich an Marjana gedrückt. Ich sagte leise:

– Hier führt auch eine uralte Zugvogelroute durch ...

Das gefiel ihr, vielleicht. Noch eine Station. Ich weiß nicht, warum die Vergangenheit verlängern – dort unten, zwischen den Zäunen, Bunkern und Stacheldrahtreitern, beginnt die Gegenwart. Durchleben wir noch diese Momente in der Vergangenheit.

Diese verhaltene Erregung, wie vor einem Match.

– Jetzt werden wir uns Lebewohl sagen, Marjana. Schau dich nicht nach mir um. Geh einfach. Damit nicht noch einer Verdacht schöpft. Denk dir, ich bin auf eine Expedition in den Urwald gefahren – um ein paar Stromschnellen des Flusses KEHRNICHTWIEDER zu erforschen. Keine dieser Uniformen würde das verstehen. Wenn mich die Schwaben erwischen, verteidige ich mich, indem ich ihnen in meinem immer

noch passablen Deutsch erkläre, dass mich die Relativität aller Erscheinungen interessiert. Hör zu, ich bitte dich: Wenn du für Zugvögel wirklich was übrig hast, steigen wir jetzt aus und gehen ohne ein Wort auseinander. Mir fällt was Lustiges ein, und das in einem Moment, der niemandem gehört.

Ich weiß nicht, woher das ganz und gar echte Lachen in mir kam. Und als ich sagte:

– Ich müsste mir Gedanken über meine Nationalität machen, einmal wenigstens. Für die Italiener sind wir Schiavi, für die Österreicher windische Hunde, für Europa Balkaner, für den Balkan ewige Austriaken, und für den Großteil der Welt etwas zwischen Türkei und Tschechei ...

... feuerte die Kanone auf der Burg (wahrscheinlich wieder in die Wälder des Mokrec und des Krim) ... und die Straßenbahn hielt an der letzten Station. Der Fahrer zog die Handbremse.

Beim Aussteigen strich ich mit der Hand über Marjanas langes blondes Haar, dann aber betrat ich leichtfüßig den Bürgersteig, wandte mich nach rechts und ging, ohne mich umzusehen. Mit jedem Schritt näherte ich mich der Gegenwart, bis ich mit der Stirn dagegen stieß. Sie hatte ein Gesicht mit winzigen Fuchsaugen. Weiter hinten stand ein dicker Mann mit dicken Lippen. Noch weiter hinten eine Wache. Stacheldraht. Wächterhäuschen, zur Seite gerückte spanische Reiter – und auf der anderen Seite eine buschige Eiche mit angegilbten Blättern. Der Beamte sah meinen gefälschten Passierschein an, dann fixierte er mich mit seinen spitzen Äuglein.

ES IST SEHR WICHTIG, AUF DEN HÜGEL ZU KOMMEN.

In eleganter Kleidung (maßgeschneidert, schönes Tweedjackett, dunkelblaue Hose, weiche Schuhe, eine für diese Zeiten absolut neidenswerte sonnengelbe Krawatte), mit lackierten

Nägeln (fürs Pokern) – schritt ich auf die buschige Eiche zu – jenseits der Stacheldrahttürden. Nicht zu schnell atmen. Lebwohl, Ljubljana.

Ich gehe ein paar Dutzend Meter links auf der großen Straße bis zur Abzweigung, die zu dem festgelegten Ort, dem Sammelpunkt führt. Die eisernen Fesseln fallen vom Körper ab, auf der Seele aber lastet schwer die Glasglocke der Vorsicht. Nur vor sich hinschauen, aber alles rundherum sehen.

Ein Pferdewagen kommt von der sonnigen Westseite näher. Eine Frau mit Rucksack geht rechts auf dem Fahrdamm stadtauswärts. Vor einem Haus spielen Kinder, als gäbe es keinen Krieg. Drei Mädchen mit Strohtaschen. Ein Mann mit offenem Staubmantel. Zwei junge deutsche Soldaten mit lässig über die rechten Schultern geworfenen Schmeissern scherzen miteinander. Der eine hat ein sehr breites Lachen, sein Hals ist tiefbraun von der Sonne, aber am Kragenrand zeigt sich ein Streifen weißer Haut; der ist im Sommer nicht viel geschwommen und in der Sonne gelegen. Sie schauen mich nicht einmal an, als ich vorbeigehe. Der Aussprache nach kommen sie aus dem Norden Deutschlands. Ich ging gleichmäßig, scheinbar gedankenlos. Aber ich nahm jedes Geräusch wahr, sah jeden Grashalm, hörte, wie in der Hosentasche des einen Soldaten etwas klimperte, als er sich bewegte, kurz, metallisch, wie der Schlag eines Taschenmessers an anderes Metall, ein Magazin vielleicht oder ein Feuerzeug. Ich sah auch genau die senkrechte Schliere blauen Rauchs aus dem Kamin eines ebenerdigen Hauses. Den Staub auf den Blättern eines niedrigen Chausseeapfelbaums. Ein kleiner struppiger Hund stand ein paar Schritte von zwei Knaben entfernt, die mit Steinen Boccia spielten, und schaute wie gebannt auf das Pferd, das den Wagen zog. Der Fahrer saß krumm auf dem Kutschbock. Eine längliche nebelartige Wolke zog sich über den sanften Hügel.

Ein alter Mann, der einen Haufen Unkraut und Abfälle im Garten verbrennt. Hammerschläge irgendwo zwischen Mauern – vielleicht ist hinterm Haus eine Werkstatt?

Wie wenig ich über dieses nähere Umfeld weiß, das mich umgibt. Und was weiß ich über den Planeten, auf dem ich lebe? Irgendwo in einem Urwald läuft das gewöhnliche Leben dahin, der natürliche Kampf um den Fortbestand. Irgendeine Schlingpflanze, vom Orkan abgerissen, flattert an einem hohen Baum. Im großen Meer strömt Plankton in die Kiefer eines schwimmenden Wals. Die Bombardierung von Städten und Eisenbahnkreuzen. Ein U-Boot torpediert einen Schiffskonvoi. Der Wind bläst Wüstensand über deutsche und englische Panzer, deren Geschütze Granaten speien. Ein Vogel singt in einem zerschossenen Park. Soldaten fallen unter Maschinengewehrgranaten. Fronturlaubskinder kommen zur Welt. Telefone, Telegraphen, Spionagenetze, Radiosendungen. Die Schreie von Verwundeten. Der Gesang von Chören. Die weißen Eisberge der Arktis in der matten Sonne. Irgendeine Ansiedlung in der Steppe. Reiter in der Savanne. Die Schreireden der Eroberer. Polizeigefängnisse und Konzentrationslager, versteckt vor den Augen der Welt. Das Spiel einer Gitarre. Der Tod eines Singvogels im ausgelegten Netz. Handgranaten. Schützenbrustwehren. Wäscherinnen am Fluss. Fabriken. Straßen. Regen peitscht über einen Bergbauernhof hinweg. Jemand betet in einer leeren dunklen Kirche. Ein Kind, das in einer verlassenen Baracke verhungert. Alles in diesem Moment.

Der Mensch mit seiner Fertigkeit und Phantasie dringt unter riesigen Mühen aus seiner engen Provinz zu allem vor, das ist. Das es auf Erden gibt. Und macht sich in allem breit, in gar allem, überall, in allen Zeiten und Räumen des Weltalls. Dann muss er jeden Moment zurück ins Hier und Jetzt. In seine gefährliche Umgebung. Und wieder fliehen, in die Luft, ins Wasser, in Erdlabyrinth. In vulkanische Lava. In die

Sternbilder. Wahrscheinlich geht dir all das durch den Kopf, wenn sie dich an die Wand stellen, um dich zu erschießen? Vielleicht nimmst du dann im Bruchteil eines Augenblicks alles wahr, was sich wo und wann auch immer ereignet, alle Gedanken, Gefühle, Schritte der Menschen, all die Säfte, die in den Pflanzen zirkulieren, all das Gewusel der kleinsten Tiere unter der Baumrinde, all die Steine, die sich auf dem Grund des gelben, Hochwasser führenden Flusses wälzen – und dann haut dich das Bewusstsein der näheren Umgebung und deines Schicksals darin entzwei. Wozu nützt all diese Flucht aus sich und in sich hinein? Wir versenken uns ins eigene Vorbewusstsein. Die Neugeborenen, die Herodes abschlachten ließ, flohen nirgendwohin. Das Pferd aber, das zum Metzger geführt wird, heißt es, wittert den Tod. Der menschlichen Art ist das höchste Bewusstsein von den Vorgängen gegeben, und damit viel Qual und unnötige Mühe. Gewahrwerden, Wissen, Erkenntnis, Bewusstsein. Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken, Empfinden, Denken. All das diente anfangs der Jagd und dem Kampf, der Beschaffung von Nahrung und der Erhaltung des Lebens. Mit der Zeit aber wurden daraus unerhörte Wirkfelder der Kultur. Philosophien, Ideen. Widerstreit der Ideen. Kampf der Gedanken. Die Erfindung des Schießpulvers. Das Gewehr. Die Kanone. Die Bombe. Die Dampfmaschine.

Alles lebt in einem Tröpfchen nebligen Bewusstseins.

Man muss in *diesen* Bruchteil eines Augenblicks eingebunden sein. Nicht fliehen in die hängenden Gärten der Semiramis. Jetzt gibt es einen Krieg auf Leben und Tod zwischen verschiedenen Arten von Menschen. Auch ich stehe in einer Armee. Auf unserer Seite ist das Recht – auf der anderen Seite das Unrecht. Denen von der anderen Seite wird dasselbe beigebracht. Man muss sich dem Hass fügen. Das ist kein Aufbruch zu unbekanntem Stromschnellen eines Flusses im

Herzen Afrikas. Am schwersten hat es der, der nicht fähig ist, mit seiner Umgebung zu verschmelzen. Sie bringen ihn zur Erschießung, und er denkt über das Innenleben seiner Mörder nach. Sie foltern ihn, er aber empfindet die Lächerlichkeit seiner Lage, von einem galaktischen Standpunkt aus betrachtet. Er ist dazu verurteilt, immer und überall Opfer zu sein, nie Henker, nie Eroberer, nie Sieger. Vielleicht gibt es Zeiten, die solche Leute zu schätzen wissen – *diese* Zeit gehört bestimmt nicht dazu. In den letzten Kapiteln seines »Fürsten« beschäftigen den weisen Machiavelli dieselben Gedanken. »Glücklich ist«, so ungefähr heißt es bei ihm, »der im Einklang mit der Natur der Zeiten handelt« – wie jener unglücklich ist, der im Widerspruch zu dieser Natur lebt.

Wenn ich nicht meine Gefühle packe und ihnen eine Richtung gebe, wenn ich nicht zu denken lerne, wie die Zeit es verlangt – werde ich vielleicht selbst die Wahrhaftigkeit von Machiavellis Erkenntnis zu spüren bekommen. Niccolò sagt auch (sehr weise), dass das Schicksal eher den Heißspornen dient als jenen, die kühl an alles herangehen. Wie soll ein Fußballer spielen, wenn er bis ins Kleinste analysiert hat, was er da eigentlich macht – dass er Teil eines Rudels ist, das einem Stück Leder nachjagt; und was das, gesehen aus den Tiefen der Jahrtausende und aus den unendlichen Räumen, in denen die Gestirne kreisen, bedeutet. Ich darf nicht vergessen, warum ich den Boxkampf mit diesem Deutschen vor dem Krieg so dumm verlor: Er legte in jeden Schlag sein ganzes Schicksal, ich aber grübelte über den Unterschied zwischen einem 800-Meter-Lauf und einem Faustkampf und weiß Gott worüber sonst noch nach. Ich funktionierte wie ein Automat – und verlor nach Punkten. Warum aber legte ich bei Wirtshausprügeleien so manchen auf die Bretter? Weil ich instinktiv funktionierte. Am Straßenrand war eine Abfallgrube, ein Fliegenschwarm kreiste darüber, ließ sich in

einem fort nieder und erhob sich. Der Familie der Fliegen stehen die Familien der Ameisen, der Bienen, der Termiten gegenüber. Alle Tierarten sehe ich in meiner Phantasie. Alles lebt gleich zu allen Zeiten, nur die menschliche Art verändert ihre Lebensweise. Man müsste in jedem Augenblick alles verstehen, sich aber nur jenem Stückchen Erleben hingeben, das sich fördernd auf den weiteren Weg auswirkt.

Allons enfants de la patrie,  
le jour de gloire est arrivé ...  
Auf, ihr Kinder des Vaterlandes,  
der Tag des Ruhmes, der ist da ...

Singen wir es ganz leise. Da vorn stehen welche, die abends Lili Marleen singen.

Noch leiser: Erhebt euch Sklaven aus dem Dunkel ...

Eine Fliege summt dicht an meinem Ohr. Auf Fliegen machen sie keine Jagd, die Soldaten in den grünen Uniformen. Sie verachten die Fliegen, die italienischen Kapitulanten, ihre Quislinge, alles Nicht-Arische. Sie sind das Herrenvolk mit seiner einzigen, im Führer Mensch gewordenen Idee.

Zieh hin übers steile  
Gebirg, lieber Wind,  
wo unsere slowenischen  
Burschen jetzt sind.

Dieses Haus zeigt die Rippen, ganze Platten Verputz sind heruntergefallen, man sieht die rötlichen Ziegel. Die Tür ist zu, die Fenster sind zugenagelt, als würde hier niemand wohnen.

Dort in den Bergen rattert das MG,  
dem deutschen Soldaten, dem tut das Herz so weh.



Das eiserne Kreuz fand er so schön,  
jetzt hat er nur ein Holzkreuz stehen  
am Grab – Lili Marleen ...  
am Grab – Lili Marleen ...

In Französisch lasen wir Geschichten über Napoleon. Ich weiß nicht, auf welchem Fluss er fuhr, als er (nach seiner Gewohnheit) einen jungen Offizier aus seinem Gefolge mit der Frage überraschte: Wie viele Adler sind über diesem Fluss? Der Junge Offizier sagte wie aus der Pistole geschossen: Ein einziger, Majestät, un seul, sire. – Ein Soldat muss scharfsinnig, schnell, ergeben sein. Hurra! Und der Leutnant war Berufssoldat.

Diesen Krieg gewinnen wir, sagte Švejk. Und Švejk war ein Einberufener.

Ich aber bin schon zum zweiten Mal Freiwilliger. Beim ersten Mal nahm mit dem Einmarsch der Deutschen das Ganze ein recht unrühmliches Ende. Sie konnten leicht über uns in Zagreb lachen, diese blassen deutschen Jungspunde, die in dunklen Uniformen auf Panzern saßen und Zwieback mit Margarine und Marmelade aßen. Auf der Hauptstraße der kroatischen Hauptstadt. Sie kamen angerattert, Kinder ihres Vaterlands, und eroberten noch einen Staat. Wir aber sahen zu, wie wir nach Hause kamen.

So, so muss man denken, Tod dem Faschismus.

Die Bienen sind noch munter, an den Blüten eines Rosenstocks kann man sie sehen; ihre Flügel leuchten in der Sonne. In dieser trügerischen Stille spüre ich etwas wie einen Ruf, eine Aufforderung, oder ist es Notwendigkeit. Warum muss ich eigentlich genau hier lang gehen, zu einem genau vorherbestimmten Ziel kommen? Hinten bleibt die Vergangenheit inmitten von Stacheldraht, und vor mir liegt eine Zukunft,

etwas bewegt sich, oder empfinde ich es nur so? Etwas geht vor sich an diesem klaren Tag. Dort unten wüten vielleicht irgendwelche Stürme, in den Wäldern dort, in den nebligen Bergen, im Süden. Aus diesem Abend wird noch eine Nacht. Wie werde ich in diese Stadt zurückkehren, in Ketten vielleicht, wie schon einmal. Vielleicht hoch zu Ross. Es wird kalt sein, kalt, und der Schnee wird alles verwehen. Auch alle Erinnerungen. Vor mir geht ein Mädchen mit ziemlich strammen Beinen, schönem Haar, sich wiegenden Hüften, sie blickt nicht zurück. Wirklich gute Figur, aber momentan interessiert sie mich überhaupt nicht. Am Wegrand ein Stück Papier, von einer Zeitung, »Slovenec« steht drauf, in Großbuchstaben. Der Name des Blatts. Dort ist der Fluss. Dort ist die Brücke. Über die muss ich drüber und dann links bis zum Gasthaus »Zum Frosch«. Die Reinheit eines Augenblicks. Und trotzdem liegt eine Spannung in der Luft. Etwas zwischen Vergangenheit und Zukunft. Seltsam, alles ist, als müsste es so sein.

Und trotzdem, ja, trotzdem ziehen wir in den Krieg. Früher bereiteten sie sich geistig darauf vor, wenn sie in den Krieg zogen, oder sie betranken sich, hatten es lustig, warum gehen wir jetzt ohne jede geistige oder körperliche Übung? Ganz leise, mit gefälschten Papieren und dem Passierschein für die Unsern, einem ins Gewand eingenähten kleinen Zettel. Ein Geheimnis, das uns den Kopf kosten könnte. Aber Krieg hat es doch immer gegeben, und auch unsere Großväter, Urgroßväter, Väter, all das fiel in Kriegen. Nichts als Kriege. Homer berichtet von Kriegen, die indischen Epen, die chinesischen Gedichte und Legenden, die ältesten Quellen aller Kulturen berichten von Kriegen, von Aufständen, von Waffengängen, von Schlachten. Der Prophet Jesaja sagt über Luzifer: »Du strahlender Sohn der Morgenröte, zu Boden bist du geschmettert ...« Worauf Luzifer angeblich antwortet: »Ich ersteige den

Himmel ... dort oben stelle ich meinen Thron auf, über den Sternen Gottes, auf den Berg der Götterversammlung setze ich mich.« In der Apokalypse des Johannes lesen wir, dass im Himmel ein Krieg entbrannte, sodass Michael und seine Engel gegen den Drachen stritten, und der Drache stritt, und seine Engel, die Titanen, erhoben sich gegen die herrschende Weltordnung, gegen Zeus, den König der Götter, und griffen den Olymp, den Sitz der Götter an. Schon siebenhundert Jahre vor Christus berichtet Hesiod über Prometheus, der das Feuer vom Olymp gestohlen und es den Menschen gebracht hat. Mir fallen die Märchen vom Stillen Ozean ein, von den Inseln, die vom Aufstand erzählen, der sich im Himmel erhob, nachdem Gott die Sterne geordnet hatte, er besiegte die Aufständischen mit einem Blitz und warf sie auf die Erde, und seit damals kämpft auf der Erde Mann gegen Mann, Volk gegen Volk, Tier gegen Tier, Fisch gegen Fisch, homo homini lupus, der Mensch dem Menschen Wolf. Dieser alte Ausspruch ist mir schon so oft in den Sinn gekommen. Der alte jüdische Jahwe wird hin und wieder Zebaoth oder Herr der Heerscharen genannt, und einige Philosophen sagen: Der Krieg ist der Naturzustand des Menschen. Also gehe ich in den Naturzustand über. Gehe kämpfen. Also für mich waren das richtige geistige Übungen, doch der Krieg dauert schon so lang. In der Stadt war ich genauso Kämpfer, wie ich es draußen sein werde, nur dass ich in der Stadt gebügelte Hosen trug, solche, wie ich sie eben betrachtet habe. Ich trug Schuhe aus weichem Leder, trug den Hut auf der Seite. Und doch verwandelten wir uns im Schatten der Nacht in Soldaten. Aber jetzt ist es anders. Stadtguerilla ist Stadtguerilla. Jetzt ziehen wir in eine Armee, in ein Heer, in etwas Unbekanntes irgendwo im Süden, in den Bergen da unten. Ich ging über die Brücke und sah in die Wellen. Ich sagte mir: Diese Wellen fließen schon außerhalb des Stacheldrahts.

Ich gehe über die Brücke, dort ist das Gasthaus, darauf die Aufschrift »Zum Frosch« und eine Traube. Die Frau, die vor mir gegangen ist, tritt ein und dreht sich in der Tür um, schaut mich an, und ich sehe das Graublau in ihren Augen. Ein Blick, als hätte sie Angst vor mir. Ich betrete den Schankraum. Hinterm Schanktisch zapft eine dicke Kellnerin jemandem, der dort lehnt und wie ich eine Zeitung in der linken Rocktasche hat, träge und langsam ein Bier. Ich stecke meine Zeitung, wie besprochen, von einer Tasche in die andere. In diesem Moment treten zwei ältere, gelangweilte Deutsche ein und verlangen Wein. Im Winkel sitzt jemand und liest Zeitung. Sie alle hier (außer den Deutschen) sind potenzielle Marschkandidaten. Vielleicht gehen mehrere. Wir wissen nichts. Jemand kommt vom Klo und bestellt sich ein Glas. Auch ich, so locker wie möglich, bestelle mir eins. Die beiden Soldaten schauen mich nicht einmal an. Ich trinke langsam und fahre mit meinen geistigen Übungen fort, weil ich sonst nichts zu tun habe. Ich sehe die Hände all dieser Leute an. Die zwei Deutschen scheinen von Berufs wegen schlichte Gemüter zu sein. Sie trinken rasch aus und gehen.

Ich bin fürchterlich eingezwängt in diese Stunde und in diesen Raum, der nach saurem Wein riecht. Du weißt nie, wo dich eine Überraschung erwartet. Wer ist dieser Mann mit den munteren Augen, der eben reinkommt? Wir leben in Zeiten, wo einem vielleicht deine Nase nicht gefällt, dein Rock, ein Blick, dein Gang vielleicht, deine Art, einzutreten, eine Geste, die Art, wie du dir die Zigarette angezündet hast. Gar nichts hängt von mir ab. Ob ich gehe, wann ich gehe, wohin, wie, mit wem? Ich habe mein eigenes Schicksal nicht mehr in der Hand.

Der Weg übers Laibacher Moor. Ein Weg, der den Sohlen das Gefühl von etwas Weich-Freundlichem an diesem Nachmittag gibt. Der Weg von fünf Menschen. Vorn geht Janez,

## INHALT

### MENUETT FÜR GITARRE (ZU 25 SCHUSS)

1	_____	11
2	_____	103
3	_____	189
4	_____	293
5	_____	347
6	_____	419
7	_____	473
8	_____	531

## ANHANG

ANMERKUNGEN	_____	549
NACHWORT DES ÜBERSETZERS	_____	577
IM TEXT ZITIERTE SOWIE FÜR NACHWORT UND ANMERKUNGEN HERANGEZOGENE LITERATUR	_____	589
BIOGRAPHIEN	_____	596

## BIOGRAPHIEN

**Vitomil Zupan** (1914–1987) war zwei Jahre alt, als sein Vater als Frontsoldat fiel. Die Mutter heiratete in Ljubljana einen Germanistikprofessor, der kurz darauf starb. Als beim Spiel mit einer Waffe ein Freund tödlich verwundet wurde, entfloh Zupan trotz Freispruch der Situation, indem er auf einem Schiff anheuerte. Auf Wunsch seiner Mutter kehrte er zurück, um ein Studium des Bauingenieurswesens aufzunehmen. 1933 erschien sein erster Prosatext, er schrieb nun unablässig, konnte seine kurz vor dem Krieg entstandenen Romane aber erst in den 1970er-Jahren veröffentlichen. Er bereiste die Welt und schlug sich als Berufsboxer und Gelegenheitsarbeiter durch. 1941 ging er in den Widerstand, wurde 1942 verhaftet und in italienische Lager gesteckt. 1943 schloss er sich endgültig den Partisanen an, zuerst im Kampf und dann als Sprecher und Autor für das Partisanenradio. Nach dem Krieg stürzte er sich in ein Leben als Bohemien. Fast jede seiner Publikationen wurde sowohl kontrovers diskutiert als auch mit Preisen bedacht. 1948 wurde Zupan angeklagt: wegen Unmoral, versuchten Mordes, staatsfeindlicher Aktivitäten. Er wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, die nach Berufung auf 18 Jahre aufgestockt wurden. Nach sieben Jahren wurde er begnadigt. Durch seinen offensiven literarischen wie privaten Umgang mit der erlittenen Diffamierung wurde er schon zu Lebzeiten zur Legende.

**Erwin Köstler**, geboren 1964, studierte Medizin und Slowenistik in Wien. Schon während des Studiums begann er zu übersetzen. 1999 erhielt er den Österreichischen Staatspreis für Übersetzung, 2020 den Fabian-Hafner-Preis. Aus dem Slowenischen übersetzte er Klassiker und zeitgenössische Literatur, u. a. Ivan Cankar, Srečko Kosovel, Slavko Grum, Andrej E. Skubic und Mojca Kumerdej.